Zu den Zeichnungen von Henri Baur

Autor(en): **E.St.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-26975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nüchternen *John Thorpe* (1568–1620), der nach den Initialen seines Namens den Plan seines Hauses anfertigte. Mißgeburten barocker Theorie kann man sie nennen.

Aber sehen wir von diesen zwar echt menschlichen, aber die künstlerische Freiheit ins Zügellose und Bizarre verzerrenden Auswüchsen und mathematischen Versteinerungen ab, so müssen wir bekennen, daß der eigentliche Barock nicht als ein Kind der Theorie, sondern der *Praxis* anzusprechen ist. Das künstlerische Ingenium steht an erster Stelle und gestattet dem rechnenden Intellekt im besten Falle nur das Recht der Kontrolle. Frankreich macht eine Ausnahme, aber auch nicht lückenlos. Wie hatte es doch *Leonardo* gehalten? Seine Einstellung ist bezeichnend für die Renaissance, die sich eifrig um das durchgehend Klare und Wahre in der Kunst bemühte. Leonardo hatte bereits die farbigen Reflexe und komplementären Schatten in der Natur erkannt, aber er konnte trotzdem nicht dulden, daß der Maler diese Erscheinungen in sein Bild übertrüge. Um der objektiven «Wahrheit» willen wollte er die Schatten der Dinge – er spricht ausdrücklich von «wahren» Schatten – nur aus ihrer Lokalfarbe und Schwarz gemischt haben! Ganz anders der Barockkünstler: Was er fühlt, ist für seine Kunst Maß und Richtung gebend, und keine theoretische Überlegung vermag ihn von der Subjektivität seines künstlerischen Müssens abzubringen. Er läßt Theorie Theorie und Regel Regel sein, sobald ihn sein Temperament andere Wege weist. Allerdings ist das cum grano salis zu verstehen, wie wir sahen. Konnte es die strengste Klassik nicht ohne einen Schuß Eigenwille machen in ihren Bauten, so umgekehrt der barocke Formenüberschwang nicht ohne die geheimen Fäden einer regelhaften Bindung. Aber er steht und fällt mit der subjektiven Anteilnahme. Ob Schöpfer oder Nacherlebender, so lautet in diesem letzteren Falle das Bekenntnis gleich wie beim barocken Mystiker:

«*Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben,*
Werd ich zunicht, er muß von Not den Geist aufgeben!»

Zu den Zeichnungen von Henri Baur

Im Januar jährte sich zum sechzigsten Mal der Geburtstag eines leider schon im 42. Altersjahr Dahingegangenen. Er verdient es, ein Frühvollendeter, einmal wieder genannt zu werden in Verbindung mit einigen wenigen Blättern seiner zahlreichen Reiseskizzen, die wir mit Erlaubnis seiner Angehörigen in etwas verkleinertem Format wiedergeben. Sie mögen zugleich thematisch die erwünschte Resonanz des vorangehenden Aufsatzes bilden.

Der Basler Henri Baur, geboren im Januar 1887, hatte sich, nach Absolvierung von Schule und Lehre in seiner Vaterstadt, bei Friedrich von Thiersch, Riemerschmid und Theodor Fischer in München ein solides Rüstzeug für den Architektenberuf zugelegt, wobei ihm eine wahrhaft innere Berufung, der er mit ganzer leidenschaftlicher Hingabe entsprach, zu Hilfe kam. Gründliche praktische Ausbildung, Überlegenheit und Reife in künstlerischen und architektonischen Fragen und nicht zuletzt Ernst und Lauterkeit eines gewissenhaften Charakters befähigten ihn in allen Lagen, in die sich der Architekt gestellt sieht, zu sicherm Urteil und Handeln. Er sah überall auf das Wesentliche, in welcher besonderen Aufgabe es auch immer liegen mochte. Programmen, Phrasen und Schlagworten gegenüber war er äußerst empfindlich. Während der kurzen Zeit seiner selbständigen Tätigkeit in Basel in den zwanziger Jahren entstanden von seiner Hand einige Wohn- und Lagerhäuser; vor allem aber ist das Volkshaus an der Rebgasse zu nennen, dessen Auftrag er einem Wettbewerbserfolg verdankte. Die ansprechende, großzügig konzipierte Fassade und der reizvolle Innenhof mit dem doppelten säulengerahmten Treppenlauf wurden leider später, nicht zu ihrem Vorteil, umgestaltet und zum Teil durch Einbauten entstellt. Es war ihm nicht vergönnt, seine Kräfte und großen Fähigkeiten noch weiterhin nutzbringend zu verwerten. Ein Herzschlag hatte seinem Schaffen im Jahr 1929 ein frühzeitiges Ende bereitet.

Mögen die veröffentlichten Skizzen für seinen scharfen, immer auf die Hauptsache gerichteten Blick und seine sichere Hand nachträglich Zeugnis ablegen. Sie stellen Barockarchitekturen dar, die der damaligen Zeit noch etwas zu sagen hatten. Zeichnungen, in den Jahren seiner Münchner Zeit zwischen 1912 und 1916 entstanden, sind sie ohne jede sentimentale oder manierhafte Überlastung, mit jeweils frappanter Akzentverlegung, gut im Ausschnitt, der Verständnis für barockes Empfinden von vornherein schon erkennen läßt, und vorzüglich in der flotten Darstellung. Es wäre sehr zu wünschen, daß einmal eine größere Zahl des über hundert Blätter umfassenden Nachlasses in besonderer Publikation gezeigt werden könnte. *E. St.*